

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beitrag]

[urn:nbn:de:bsz:31-337938](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337938)

gehr zeigt, das Begehrt eigentlich nicht ihrer Person, sondern der Vergoldung oder Versilberung daran gilt, und daß ihre Kinder einen Widerwillen und Verachtung bekommen gegen eine Mutter, die mit einem Manne noch nicht genug gehabt hat.

Das Heirathen ist überhaupt eine gefährliche Geschichte, die manchmal einen bitterbösen Verlauf nimmt; es ist ungefähr, wie wenn Einer auswandert nach Amerika und auf's Schiff geht. Wenn er auch ohne Schaden über das große Wasser kommt, so weiß er aber doch nicht, was er auf dem fremden Boden finden wird.

Das ist freilich ein trauriges Heirathslied. Allein der Ledige und die Ledige werden doch heirathen, wenn es sich machen läßt. Mein Kalender ist nur von Papier, und eure Lust zu heirathen kommt vom lebendigen Fleisch und Blut. Wenn ihr also entschlossen seid zu heirathen, so mache es aber jeder Theil doch vernünftig. Will ein Christenmensch nach Amerika auswandern, so thut er Zweierlei. Er fragt rechtschaffene Leute um Rath, die Bescheid wissen, wie es drüben ausseht, und fragt besonders den um Rath, der nicht nur Alles weiß, sondern es auch in der Gewalt hat, wie es gehen wird. Ja, ernstlich beten und wochenlang beten in solcher Angelegenheit ist das Nothwendigste. Eines von zwei Dingen kriegst du als Lohn deines Gebetes; entweder wird es dir inwendig ganz hell, ob du einwilligen sollst oder nicht, oder es kommt etwas Auswendiges, z. B. ein Sterbefall, oder ein schlimmer Streich, oder sonst eine Veränderung, wo du mit Händen greifen kannst, was jetzt zu thun ist.

Langsam — Fragen, Beten und wenn der Zweifel nicht weichen will, lieber vor der Hand ledig bleiben. — Mach es so; es wird dich nicht reuen. — Wird es aber Ernst mit der Sache, so daß wirklich eine baldige Heirath in Aussicht steht; dann lege recht bald eine Generalbeicht ab, nicht erst bei der Hochzeit. So eine Generalbeicht im Brautstand macht recht helle Augen und kann großes Unglück verhüten und großen Segen bringen; ich weiß, warum ich dieß rathe — im Kalender will ich aber nicht Alles sagen. Erst bei der Hochzeit, da hast du sonst den Kopf zu voll und die Augen gehen dir zu spät auf.

Bist du aber schon verheirathet, da gibt es keinen andern Rath, als trag das Kreuz in Geduld, was deine Ehe dir eingebracht hat. Rüttle nicht dran, sonst thut's noch ärger weh. Lange

auch nicht in das Raupennest grämlicher Reue-Gedanken: Hätt ich es so gemacht, wären die Eltern geschiedter gewesen, der Pfarrer hätte mich mehr warnen sollen u. s. w. Da könnte Eines sich ganz hinterfinnen. Es ist jetzt so; trag dein Kreuz, es gehört zu einem christlichen Leben — und denk, eine Ehe ist keine Hölle, in sofern die SENSE des Todes der ganzen Geschichte ein End macht und gründlich scheidet von Tisch und Bett, ohne daß ein Theil Schriften und Advokat braucht und Sportel zahlen muß. Die Ehe mag dir aber ein gutes Fegfeuer werden, wo du manche Ueppigkeit und unbotmäßiges Gebahren abgewöhnen und sattfam abbüßen kannst. Und je schlechter es dir geht, desto geschlächter wird einmal der Tod mit dir umgehen. — So, jetzt bin ich fertig; du aber „denk e Bissl nach.“ Das Nachdenken ist oft erschrecklich nothwendig, wie das Voraussehauen, wo es einem Abgrund zugeht.

III. Das kleine Gehirn großer Herren.

Zuerst will ich eine Schweingeschichte erzählen. Am Schwarzwald sind bekanntlich auf vielen Bauernhöfen Haus, Scheuer und Stallungen mit Stroh gedeckt. Das hat den Vortheil, daß es in solchen Wohnungen viel wärmer ist im Winter, und kühler bei der Sommerhize. Aber wenn ein Brand ausbricht, dann geht es hitzig und gewaltig her; darum sucht man schnell das Vieh aus den Stallungen herauszubringen, damit es nicht zu früh gebraten wird. Wenn aber die Schweine aus ihrem Speisezimmer herangezogen werden, um sie vor dem Feuer zu retten, da zeigen diese Thiere einen absonderlichen Eigensinn. Sie kehren alsbald wieder um und rennen mitten in die Flammen hinein. Ein Schweinjüngling z. B. blinzelt in das Feuer, ringelt den Schwanz, grunzt und schlägt auf einmal einen hitzigen Galopp an, dem Feuer zu, schreit, wie ein Lokomotiv pfeift, und ist verbrannt; — das Nebenschwein sieht's und hört's, grunzt und galoppirt auch in die Flammen hinein — und alsbald folgt das übrige Schwein-Gesindel.

Diese Geschichte wird gegenwärtig von dem Herrenvolk in manchen Ländern ganz gleichmäßig aufgeführt, von großen sowohl als von kleinen Herren, in Residenzen und in elenden Amtstädtlein, wie wenn es das ganze Jahr Fastnacht wäre. Zuerst will ich eines aus dem allerniederen Herrenstand vorführen.



In einem Amtsort, in dem berühmten Trompeterland, lebte vor mehreren Jahren ein Zeitungswursler, d. h. Einer, der ein Blatt druckte, das die amtlichen Anzeigen brachte, und der dann aus andern Zeitungen noch allerlei Abfälle, ganz besonders aber die sinkendsten Artikel gegen die katholische Kirche und gegen Geistliche zusammenlegte und in die papierene Wurst seines Amtsblattes hineinstopfte. Auf einmal kommt in dieser tugendhaften Zeitung eine Anzeige, daß der Inhaber des Blattes selber gestorben sei. Die Todesanzeige fing mit den Worten an: „Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsern geliebten Vater u. s. w.“ Hintennach stellte sich heraus, daß der Mann allerdings todt und begraben war; allein daß es keineswegs dem Allmächtigen gefallen hatte, diesen Mann in ein besseres Jenseits zu rufen. Jener Zeitungswursler hatte sich nämlich gehenkt und die Angehörigen suchten es zu vertuschen. — Warum hat er sich gehenkt? „Er hat geärntet, was er gesäet hat.“ Sein leibeigener Sohn nämlich hat sich Alles wohl zu Herzen genommen, was der Herr Vater in seiner Zeitung jede Woche gepredigt hat; er ist davon so aufgeklärt worden, daß er weder nach Gott noch nach seinem Vater mehr etwas gefragt, grundlieberlich geworden ist und dem Vater so viel Verdruß gemacht hat, daß dieser zuletzt sich gar nicht mehr zu helfen wußte, aber nicht etwa den Sohn, sondern sich selber gestraft hat

mit dem Strick.*) — Hernach hat ein Anderer die Zeitung übernommen, und wurfielt in ganz gleicher Art, wie sein eigenhändig gehenkter Vorfahrer. Er weiß, wie dieser durch seine Gewissenlosigkeit sich in unerträglichen Familienjammer gebracht hat, wie er dann in Selbstmord gerennt ist. Statt zurückzuweichen, so rennt er ihm nach, und mit ihm noch eine ganze Heerde solcher Amtsblättleschreiber. Sie machen es, wie die Schweine, wenn der Bauernhof am Schwarzwald in Flammen steht. Verzieren jene Religionsfeinde ihren Hals am End auch nicht mit einem Strick, so rennen sie doch in jenes ewige Feuer, welches denen verheißen ist, welche Aergerniß geben.

Gerade so machen es aber auch viel größere Herren, nämlich solche, die ihre von Gott verliebene Gewalt zum Schaden des Volkes missbrauchen und oft an ihm herumregieren, wie ein betrunkenener Kutscher an den Pferden herumzerzt und weniger Vernunft zeigt, als seine Pferde. Sehen wir einmal Frankreich an. Da sind schon seit langen Jahren von der Regierung die Feiertage abgeschafft worden, am Sonntag darf Alles getrieben werden, wie am gemeinsten Werktag. In Zeitungen, Romanen, Theatern wurde die wütheste Niederlichkeit gepredigt; Soldaten und Stadtmänner, die noch ein wenig Hausreligion hatten, getrauten sich in manchen Orten nicht, am Sonntag in die Kirche zu gehen und an Ostern zu den hl. Sakramenten — sie fürchteten den Spott und Hohn der Anderen. Am Charfreitag 1869 und 1870 wurde in Paris ein großes Gastmahl mit Fleischspeisen gehalten, um die katholische Kirche zu verhöhnern, und ein Kreuzifix auf den Tisch gestellt, um Christus zu lästern. Es war diesen Fleisch fressenden Parisern ordentlich leid, daß sie nicht bei der Anspeiung und Kreuzigung Christi haben mitmachen können. Hernach kam der Krieg. Es ist eine fürchterliche Demüthigung und Strafe über dieses Franzosenvolk gekommen, indem alle Monate, ja fast jede Woche immer wieder eine neue Niederlage, Flucht und Schmach und Rathlosigkeit wie Hagelwetter über sie kam. — Selbst der König von Preußen

*) Anm. Ich kannte auch einen andern Zeitungsfabrikant, der eben so giftig gegen die katholische Religion hezte, und seiner Frau die Gebetbücher hinwegnahm. Sein einziger Sohn, welcher die Milch der Zeitungsartikel seines Vaters einsog, kam schon in's Zuchthaus, bevor er militärpflichtig war.

hat, wie einst der römische Feldherr Titus bei der Zerstörung Jerusalems, es richtig ausgesprochen: Da sei Gottes Hand im Spiel. Gott wollte zu ihrem Heil und Umkehr die Franzosen züchtigen. — Aber es hat vorerst nicht gelangt. Sie sind größtentheils nicht zur Einsicht gekommen, woher die Strafe gekommen ist, und was Gott damit gewollt hat; es ist ihnen gegangen wie dem Pharao und seinem Zigeunervolk. Es mußte noch ärger kommen.

Endlich ist der Dampfkessel aller angesammelten Ruchlosigkeit und Verkeufelung zersprungen und hat Mord und Brand wie eine Bombe aus der Hölle über Paris, das neue Babylon, ausgespritzt. Während die Preußen um die weitläufige Stadt herum gelagert waren und mit den neuen Regierern Frankreichs verhandelten, um dem schrecklichen Krieg ein Ende zu machen — da hat das Gesindel in Paris gesagt: „Nix Frieden; wir fangen jetzt erst recht Krieg an mit den Herrschaften“; und haben dann ein Leben geführt, wie wenn alle Teufel der Hölle blaue Hemden angezogen und Flinten und Pistolen in die Klauen genommen hätten. Sie ermordeten den Erzbischof, eine ganze Schaar Geistliche, Generale, Beamten, Schandarmen, gefangene Soldaten — raubten die heiligen Gefäße in den Kirchen, warfen die hl. Hostien auf die Straße und plünderten Paläste. Und da endlich die französischen Regierungstruppen allmählich Meister wurden, so zündeten jene Paläste und Kirchen an, indem sie ohmweis Petroleum hineingossen und es in Brand steckten. So brannten sie von den allerschönsten, berühmtesten Gebäuden der Stadt zusammen, bloß um recht satanisch mit Mord, Feuer und Schrecken in die Hölle zu fahren! Wer hat die größte Schuld? Die Herren! Die Herren haben Geld, Gewalt und Dreinreden; statt solches anzuwenden, um dem armen Mann aufzubessern an Leib und Seele, haben sie das Gegentheil gethan. Sie haben im Angesicht der armen Arbeiter ein üppi- ges Prasserleben aufgeführt; am Tag sind sie dahergefahren mit feisen Pferden in ledernen silberbeschlagenen Kutschen; Nachts hat der müde Arbeiter an den hohen lichtstrahlenden Fenstern sich denken können, wie es da hellauf gebe. Sodann haben die Regierer, die Einrichtungen, die Zeitungen dafür gesorgt, daß den armen Leuten auch noch das Christentum abgezapft wurde oder bei ihnen gar nicht aufkommen konnte — so hat

denn der arme Mann einen stillen Grimm gesammelt, der Teufel hat in dem gottleeren Herzen ungestört geblasen und geschürt, bis es zu vollen Flammen ausgebrochen ist. Die Flammen sind zwar mit Blut gelöscht worden — aber auch jetzt noch fürchten die Franzosen vielmehr die Rothen im blauen Hemd, als sie die preussischen Pickelhauben fürchten.

Gott hat mit dieser Geschichte für alle Länder in Europa ein großes feuriges Zeichen, eine Lehre mit Flammenschrift gegeben, allen Denen, welche Gewalt haben über Andere — nämlich die Lehre: „Nehmet dem Volk nicht sein Christentum, das ist sein einziges Goldstück und auch sein letzter Heller. Wenn die Armen Gott nicht mehr fürchten, so werden sie euch selber anpacken, wie Ungeziefer zertreten, sobald sie euch unter die Füße bekommen.“ Allein was hat diese Lehre geholfen? Viele Herren machen es auch jetzt noch gerade wie die Schweine im Schwarzwald. Statt nachdenklich zu werden, statt einzusehen, daß gar nicht zu helfen ist, als wenn Herren und geringe Leute mit einander gute Christen werden, so wird darauf losgehämmert, um den Rest des Christentums dem Volk auszutreiben. Einer Menge von Freimaurern, nationalwüthigen Abgeordneten, amtlichen Zeitungs- ratten, hohen und niedern Schreibern, Mast- bürgern und ähnlichem Herrenvolk ist es die wichtige Herzensangelegenheit, die Diener der katholischen Kirche, die Geistlichen um Achtung und Wirksamkeit zu bringen und auf diese Art die Religiosität beim Volk abzulöschen. — Dabei soll dann der gemeine Mann hübsch zapf bleiben, kein Holz freveln im Herrschaftswald, auch sonst nicht stehlen oder gar Herrenfamilien mit Bettel belästigen, keine Häuser anzünden, keine Kinder umbringen, am blauen Montag nicht an die Läden schlagen und nicht arg brüllen, wenigstens in den Amtsstädten nicht, damit die Beamtengattinnen und Nervendamen nicht erschrecken und aufgeregt werden. Das Volk soll die Abgaben fleißig bezahlen, Hoch schreien, wenn ein Hoher daher fährt, und sobald der Gemeinderath es verordnet, die Fahnen herausbambeln lassen zum Zeichen der vaterlandsvollen Begeisterung; vor jedem Beamten Reverenz machen, Soldaten in die Kaserne liefern, Kinder in die aufgeklärten Schulfabriken schicken; keine katholische Zeitung lesen, nicht räsonniren, ausgenommen gegen Pfaffen, Bischof oder Papst und die Unfehlbarkeit. — Ist aber Einer ganz

arm, so daß er am Verhungern ist, so soll er es nicht merken lassen und Niemanden belästigen. Stirbt er am Hunger, so thut das nichts; es wird schon gesorgt werden, daß er in der Stille begraben wird.

Also möchten Freimaurer und alle religionslosen Herren den gemeinen Mann haben, unterthänig, zahm und freundlich, aber auch ohne Religion — thut's doch der Hund auch, wedelt und leckt ohne Religion, warum soll der gemeine Mann nicht auch ohne Religion vor den Herren wedeln und lecken können? Wellen und beißen soll er nur gegen Geistliche.

Meine Herrschaften, der Unterschied sitzt eben darin, der Volksmensch ist kein Hund, sondern ein höheres Wesen, das sich nur durch die Rücksicht auf Gott, d. h. durch Religion in Ordnung halten läßt. Wenn ihr ihm aber die Religion nehmt, dann wird Zorn und Grimm gegen die Reichen immer mehr aufkochen und es kann nicht anders sein: der Dampfkessel muß früh oder spät zerspringen, wie er in Paris zersprungen ist.

Vor einigen hundert Jahren hat es einen Bauernkrieg gegeben, der erst nach unermesslichem Brand und Mord und Elend aller Art gestillt werden konnte. Im heidnischen römischen Reich hat es einmal einen Sklavenkrieg gegeben, der mit unermesslich vielem Blut erst abgelöscht werden konnte. Vielleicht stehen wir vor einem ähnlichen Krieg. Fabrikklaven gibt es genug und Heidenthum gibt es auch genug, so daß etwas derart auskochen mag.

Im Markgräflerland hat ein Bauer seinem Knecht wegen Viederlichkeit aufgeföhndet. Da wollte der Knecht am Tag des Abgangs dem andern Knecht noch ein böses Spiel machen, nämlich den Zuchtstier im Stall recht zur Wuth aufreizen. Indem er nun mit einem Besen den Stier schlug und stieß und malträdirte, wie er nur konnte, riß sich das Thier los, warf den Knecht auf den Boden und stampfte ihn todt mit den Füßen. — Die Auslegung und Anwendung kann der Leser selber machen nach dem Maß seines Verstandes.

Viele Herren, namentlich auch Angestellte, bedenken nicht, daß der Stier, den sie gegen die Ultramontanen aufreizen wollen, die Herren selber zerstampfen werde, wenn er einmal losreißt.

Uebrigens mag wohl sein, daß mit allem Warnen nicht mehr zu helfen ist. Die katholische Kirche, welche den Beruf hat, die Reichen und Herrscher zur Wohlthätigkeit und Demuth, die Armen zur

Ergebung und Geduld anzuleiten, alle Menschen in christlicher Liebe zu vereinigen — diese Kirche wird gefnebelt, gelästert, gewürgt und verstümmelt, und man haut ihre kräftigsten Glieder — Ordensleute — ab; so weit geht der Wüthe, dumme Religionshaß vieler Herren.

D Schweinflall, brennender Schweinflall am Schwarzwald!

Für uns aber, die keine große Herren sind und nichts zu regieren haben, und darum uns gefallen lassen müssen, wenn das Schiff des Staates falsch geleitet wird und zulezt anstößt und zerschellt, gibt es da keinen Rath? — Ja, es gibt einen Rath, eine wahre Festung, haltbarer als Belfort, über das die Preußen mit aller Gewalt und List nicht Meister geworden sind. — Dieser Rath und diese Festung ist ein Bibelspruch; er heißt: „Denen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Besten.“ Also liebe Gott, lieb ihn wahrhaftig und kräftig, indem du seine Gebote haltest aus Liebe zu ihm, so kann es dir gar nicht fehlen. Es mag kommen, was will, Krankheit, Sterbfälle, Hagelschlag, Feuersbrunst, Krieg, Revolution, Pariser Hochzeit, Spott, Verläumdung, falsche Anklage — es thut Alles nichts. Gott hat Alles gemessen, gewogen und gezählt; jedes Brösellein davon, was dich trifft, wird von dem lieben Gott zum Nutzen deiner unsterblichen Seele verwendet. Und was allerlei Uebel sonst hereinbrechen mögen, die an dem Seelenheil dir nichts nützen oder noch schaden würden, die wendet Gott von dir ab; es stürmt über dein Haus hinweg und vorbei, wie der Mordengel in Egypten an den Häusern, welche mit dem Blute des Osterlammes gezeichnet waren, ungeschädigt.

IV. Schulsachen.

Gegenwärtig zanken und reissen sie sich um die Schulen auf eine Art, daß mir die Salomonsgeschichte einfällt. Es kamen nämlich zwei Weibsbilder, die sonst beisammen wohnten, vor den König Salomon in großer Hast und Gezänk und beehrten Urtheil und Entscheid. Es war ihnen eine ganz böse Geschichte in ihrer Kammer Nachts passiert. Jede hatte ein ganz junges Kind; und am Morgen zeigte es sich, daß eines dieser Kinder todt gedrückt war. Jetzt sagt jede von diesen Personen zu der Andern: Das todtte Kind gehört dein, und das lebendige gehört mein.